

»Es macht einfach Spaß«

Wie kann Gruppenarbeit für den Geschichtswettbewerb erfolgreich gestaltet werden? Auch in Zeiten von Corona? Das haben Anja Dilk und Christiane Langrock-Kögel per Video-Konferenz und mit Abstand auf dem Schulhof des Hamburger Gymnasiums Klosterschule erkundet

Hamburg-St. Georg, ein regnerischer und kühler Maivormittag in Zeiten der Corona-Pandemie. Auf dem Schulhof des Gymnasiums Klosterschule stehen fröstelnd Luisa Radt und Nikita Petlenko. Die beiden Neuntklässler haben ihre Schule seit Wochen nur von außen gesehen. Wo normalerweise mehr als 1.000 Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden, herrscht jetzt: Stille. Nur langsam kehren einzelne Klassen grüppchenweise zum Präsenzunterricht zurück. Auch Luisa und Nikita kommen an zwei Vormittagen pro Woche wieder in den Rotklinkerbau.

Die Frage, wie man als Gruppe auf Distanz zusammenarbeitet, war in den vergangenen Wochen entscheidend für sie und ihre Lehrerin Julia Sammoray. Weit weg scheinen die Zeiten, in denen Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer ohne Gedanken an Abstandsregeln und Hygienevorschriften zusammenarbeiteten, im selben Raum, in der Klasse – aber zum Beispiel auch an Beiträgen für den Geschichtswettbewerb.

Ein Fenster auf dem Bildschirm ploppt auf. Julia Sammoray lächelt, bereit zum Interview. Hinter ihr Bücherregale. Lehrerin sein im Homeoffice ist für Sammoray längst Alltag. Die Klassenlehrerin der 9a hat bereits zwei Mal mit großen Gruppen am Geschichtswettbewerb teilgenommen.

Frau Sammoray, wie begeistern Sie Schülerinnen und Schüler für den Wettbewerb?

Mein Kunstkollege und ich haben im Schulfoyer Fäden mit Karten gespannt, auf denen provokante Fragen und Rätsel standen. ›Krise?‹, ›Bist du kreativ?‹, ›Langeweile?‹ Die Fäden liefen an der Vitrine mit den Ergebnissen des ersten Wettbewerbs zusammen, damit die Schülerinnen und Schüler verstehen: ›Ah, es geht um den nächsten Wettbewerb...‹. 21 Achtklässler kamen zum Infotermin, alle haben sich für die Teilnahme entschieden.

Nikita und Luisa, beide 13 Jahre alt, sind erfahrene Gruppenarbeiter. Zwei Mal waren sie beim Geschichtswettbewerb dabei: 2016/17 dokumentierten sie mit ihrem Team den Schulverweis einer jüdischen Schülerin in der Nazi-Zeit, 2018/19 rekonstruierten sie die Besetzung der Klosterschule 1981. Damals stand die Schule vor dem Aus. Schüler und Lehrer protestierten. Ver-

sorgt von Eltern und anderen Unterstützern, übernachteten sie eine Woche lang in den Klassenräumen. Danach entschied der Hamburger Schulsektor: Die Klosterschule darf bleiben.

»Ich habe großes Interesse an Geschichte«, sagt Luisa. Nikita nickt zustimmend. Was motiviert sie für den Geschichtswettbewerb? »Es macht einfach Spaß«, sagt Nikita.

Die meisten Wettbewerbsbeiträge sind Einzelarbeiten. Warum haben Sie sich für eine Gruppenarbeit entschieden?

Mehr Schüler trauen sich mitzumachen, auch die weniger selbstsicheren, aus bildungsferneren Familien. Toll ist die Gruppendynamik. Die einen schreiben, andere recherchieren lieber. Manche konzentrieren sich auf Zeitzeugeninterviews, wieder andere stürzen sich begeistert auf die Präsentation der Ergebnisse.

Wie einigt man sich auf ein Thema?

Wir haben zunächst gesammelt und ich erwähnte die Schulbesetzung. Dass Schüler, Lehrer und Eltern Anfang der 1980er Jahre hier auf die Barrikaden gegangen sind, fand ich eine tolle Geschichte. Nah am Alltag der Schüler, ihrer Umgebung, ihren Themen. Es war ein Treffer ins Schwarze.

»Wir haben uns für dieses Thema entschieden, weil es uns alle gleich betrifft«, sagt Nikita. Der frühere Schuldirektor hat die Besetzung selbst miterlebt. »Seine Erinnerungen an die Zeit haben uns sehr geholfen.« Jeden zweiten Dienstag saßen die 21 Achtklässler mit Julia Sammoray zusammen und diskutierten neue Erkenntnisse. Die Schüler stöberten in den Schulakten, fuhren ins Hamburgische Staatsarchiv, befragten Zeitzeugen, lasen alte Presseberichte. Wie hält man das neben der Schule durch? »Es war gut zu wissen: Bis Dienstag muss ich etwas rausgefunden haben«, sagt Nikita. »Bei einer großen Gruppe hängen sich manche mehr, andere weniger rein«, ergänzt Luisa.





Fotos: Körber-Stiftung / Claudia Höhne



Teamwork als Bereicherung: Julia Sammoray und ihr Kollege Daniel Meier-Behrman nahmen beide mit Gruppenarbeiten am Geschichtswettbewerb teil.

Luisa Radt und Nikita Petlenko – als Abstandshalter die 1981 gepflanzte Platane.

Oder besser noch – im Foyer? »Bei der Recherche ist uns bewusst geworden, wie stark der Protest im Mai 1981 das Selbstverständnis der Schule bis heute prägt«, sagt Luisa. Für etwas einstehen, Position beziehen. »Wir wollten, dass sich alle Schüler darüber klar werden. Deshalb ist unsere Ausstellung im Treppenhaus – dort, wo jeder vorbeigehen muss.«

Vor 40 Jahren hatten Lehrer und Schüler nach dem Ende der Besetzung einen Baum auf dem Schulhof gepflanzt. Als Symbol dafür, dass ihre Schule weiterwachsen darf. Nikita: »An dieser Platane starteten die Führungen zu unserer Ausstellung.« Zur Zeitreise ins Jahr 1981.

Was raten Sie Schulen, die den Geschichtswettbewerb als Team angehen wollen?

In der Struktur ihres Schulalltags genau zu schauen: Wo passt die Arbeit für den Wettbewerb rein? Wo lassen sich individuelle Lernzeiten, Förderbänder oder lange Pausen nutzen?

Kann Gruppenarbeit auch unter Corona-Bedingungen funktionieren?

Es ist schwieriger, denn nichts motiviert so wie der direkte Kontakt. Aber natürlich kann man auch in Kleingruppen im Staatsarchiv recherchieren. Letztlich muss man kreativ sein und ein geeignetes Format finden. Warum nicht einen Podcast aufnehmen?

Mit der Ausstellung haben die Achtklässler von damals einen Förderpreis gewonnen. Luisa ist sich sicher: Wenn sie das Thema interessiert, macht sie 2020 wieder mit. Nikita ist vermutlich für ein paar Monate im Ausland. »Wegen Corona muss man sich dann wohl eher zu zweit oder mit mehreren digital treffen«, sagt Luisa. Sie ist froh, dass sie die Ausstellung schon gemacht haben – und an der Klosterschule nun jeder weiß, was dort im Mai 1981 passiert ist.

2018/19 nahm auch Daniel Meier-Behrman mit einem Oberstufenkurs am Geschichtswettbewerb teil. Das Theaterstück über die Novemberrevolution 1918/19 in Hamburg wurde mit einem Dritten Bundespreis ausgezeichnet.

Wie geht man als Lehrerin damit um?

Da hilft nur Klarheit: Wer dabei sein will, muss mitziehen. Sonst bremsen Trittbrettfahrer die ganze Gruppe, gerade in der schwierigen Brot-und-Butter-Phase zwischen kreativem Start und Endstress. Hartnäckig recherchieren, lesen, rauschreiben, Texte produzieren – das ist bei einer Gruppenarbeit wirklich anstrengend.

Umso wichtiger sind also klare Strukturen ...

... und regelmäßiger Austausch. Wer übernimmt was? Was fehlt uns noch? Haben alle bei ihren Recherchen die Forschungsfrage noch im Blick? Die Schüler brauchen Aufgabenhäppchen, die sie bewältigen können. Dann trägt man zusammen: Wie komponieren wir das zu einem Gesamtprodukt?

Und wenn der große Hänger kommt?

Muss man geduldig über Klippen helfen. Macht erstmal das, dann gucken wir weiter. Bewährt hat sich, ab und zu Highlights einzubauen. Wir machen zum Beispiel Ausflüge ins Staatsarchiv, wo man knisternde Dokumente nur mit Handschuhen anfassen darf. Und mal mehr über die Präsentation als über die Inhalte sprechen. Wie können wir unsere Ergebnisse am wirkungsvollsten zeigen? In den Klassenräumen, in denen die Schüler damals geschlafen haben? In der Aula, wo sie sich versammelten?